Concordia Theological Monthly

Continuing
LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. III August, 1932 No. 8

CONTENTS

Page
SIEHLER, E. G.: The Religion of Ancient Egypt 561
LAETSCH, THEO.: Streitet die Verstockung Pharaos nicht mit Gottes Gerechtigkeit und Gnade? 569
KRETZMANN, P. E.: The Koridethi Manuscript and the Latest Discoveries in Egypt 574
ECKERMANN, R.: Exegetische Behandlung des Abschnitts 1 Kor. 15, 22—28 578
KRETZMANN, P. E.: Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge 594
BERNER, E.: Der Pastor als guter Prediger 595
LAETSCH, THEO.: Sermon Study on Acts 16, 9—15 605
Dispositionen ueber die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe 612
Miscellanea 619
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches 622
Book Review. — Literatur 633

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther.*

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

ARCHIVES

lehret ist) oder die Menschenlehre (die gestern neu erfunden und täglich sich ändert) fahren lassen, und hoffen, daß das Urteil soll jedermann billigen, daß Menschenlehre soll verlassen und die Schrift behalten werden; denn beide können und mögen sie nicht behalten werden." (St. Louiser Ausgabe XIX, 598 ff.)

1522. „Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papsts und der Bischöfe." — Diese Schrift erschien am 26. Juli im Druck. Auch hier redet Luther scharf, aber treffend. Gleich im zweiten Paragraphen schreibt er: „Wohlan, weil es denn gilt, die Hörner aufrichten und mit lauter Gewalt fahren, muß ich meine Hörner auch aufsetzen und meinen Kopf für meinen HErrn wagen. Das anzufahen, nenne ich mich einen Ekklesiasten von Gottes Gnaden." Luthers Ausführungen in dieser Schrift, gerade auch über das Predigtamt innerhalb der christlichen Gemeinde, sind köstlich und sollten von allen, die auf diesem Gebiete arbeiten, genau geprüft werden. (St. Louiser Ausgabe XIX, 668 ff.)

1522. *Contra Henricum Regem Angliae.* — Diese Schrift hat Luther zunächst lateinisch geschrieben, aber schon am 1. August erschien sie auch in deutscher Sprache, und zwar von Luther selbst verdeutscht. Es zeigt sich hier unter anderm, daß Luther sich von der römischen Verwandlungslehre losgemacht hatte. Er schreibt: „Du sprichst, die Worte sind klar, das ist mein Leib. Freilich sind sie klar; aber sie geben nicht, daß das Brot aufhöre, sondern vielmehr, daß es bleibe. Denn das Wörtlein ‚das ist' weiset auf das Brot. . . . Also, daß die Worte klar allesamt aufs Brot lauten in allen Sprachen, daß man es greifen mag." (St. Louiser Ausgabe XIX, 238 ff.)

1522. „Predigt vom ehelichen Leben." — Dieser Sermon war am 10. August in der Arbeit und ist jedenfalls bald danach erschienen. Luther führt die folgenden Teile aus: „1. Aufs erste wollen wir sehen, welche Personen mögen miteinander zur Ehe greifen; 2. aufs andere wollen wir sehen, welche Personen man scheiden möge; 3. wie man das eheliche Leben christlich und göttlich führen soll." Dazu kommt ein Anhang: „Welche Personen verboten sind zu ehelichen in der Heiligen Schrift, beide der Freundschaft und der Mogschaft." (St. Louiser Ausgabe X, 598 ff. — Vgl. Kol. 704 f.) P. E. Kretzmann.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pastor als guter Prediger.

(Fortsetzung.)

12. Er wendet das, was er aus der Schrift vorlegt, auch auf seine Zuhörer an.

Nach 2 Tim. 3, 16. 17 und Röm. 15, 4 ist alle Schrift nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung und zum Trost. Nun läßt es ein guter Pastor nicht dabei bewenden, daß er in seinen Predigten die Schrift nur so im allgemeinen vorlegt; nein, er gibt sich alle Mühe, solche Lehren, Zurückweisungen, Zurechtweisungen, Mahnungen und Tröstungen seinen Zuhörern auch wirklich ans Herz zu legen; er dringt in sie, das, was er predigt, auch für ihre Person anzunehmen. Wie handelt ein guter Kaufmann? Er füllt nicht nur seinen Laden mit solchen Dingen, die von der Bevölkerung des Ortes gebraucht werden, sondern er preist sie auch an und sucht sie an den Mann zu bringen; er sucht die Leute zu überreden und dafür zu gewinnen, daß sie die Sachen erwerben. Hier zeigt er den Farmern eine Sorte Schuhe und erklärt ihnen, wie nützlich und nötig sie seien für einen, der auf dem Hofe und im Felde arbeiten müsse. Dort preist er den Frauen eine

Sorte Kaffee an; er habe, sagt er, Vorzüge vor andern, und ermuntert sie, ihn zu versuchen. Ähnlich nun handelt ein guter Prediger. Er verkündigt nicht nur allgemeine biblische Wahrheiten, sondern wendet sie auch auf seine Zuhörer an und sucht sie in der Kraft Gottes zu überreden, das Wort gerade auf sich zu beziehen.

Es ist ihm nicht genug, daß er nur predigt, daß das Gesetz der heilige Wille Gottes ist, daß die Menschen das Gesetz übertreten, daß sie als Sünder Tod und Verdammnis verdient haben, sondern er treibt ihnen dabei auch ein, daß dieser heilige Wille gerade ihnen gilt, daß auch sie als Missetäter vor Gott dastehen, daß auch sie, wie sie von Natur sind, mit Haut und Haaren in die Hölle gehören. Es ist ihm nicht genug, daß er nur predigt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab"; „Gott versöhnte die Welt mit ihm selber"; „Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben", sondern er legt es seinen Zuhörern auch nahe, daß Gott auch sie in Christo geliebt hat, daß Christus auch gerade ihre Sünden gebüßt und sie mit Gott versöhnt hat, daß auch für sie Leben und Seligkeit vorhanden ist. P. C. M. Zorn schrieb ein Buch, betitelt „Der Heiland"; es enthält die Geschichte JEsu nach den vier Evangelien. Den Schluß des Buches bilden die Worte: „O Heiland, mein Heiland!" Ja, dazu soll das Lesen des Buches einen jeden anleiten, daß er den Heiland als seinen Heiland erkennt und bekennt. Dahin zielt auch ein guter Prediger bei jeder Verkündigung des Evangeliums. Es ist ihm endlich nicht genug, seine Zuhörer nur zu mahnen: Jagt nach der Heiligung; bringt rechtschaffene Früchte der Buße; laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen! sondern er zeigt ihnen auch, wie gerade sie in der Heiligung zu wandeln haben, wie gerade sie in ihrem Stande und Berufe ihr Licht leuchten lassen und an guten Werken reich werden sollen. Er ermuntert, um ein Exempel anzuführen, nicht nur überhaupt, hinzugehen in alle Welt und das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen, sondern legt ihnen auch aus, wie sie für ihre Person sich des Befehls Christi annehmen und in ihrem Kreise und mit ihren Gaben Mission treiben können. Die Anwendung oder Applikation ist eine wichtige Sache, und schon so manches Mal ist eine Predigt deswegen abfällig kritisiert worden, weil ihr die applicatio fehlte oder weil sie doch gar zu mager war. Achten wir auf die Prediger, die uns in der Schrift vorgeführt werden, so finden wir, daß sie durchgehends die göttlichen Lehren auch mit Berücksichtigung der Zeit und der Verhältnisse anwenden. Auch die wahrhaft großen Prediger der nachapostolischen Zeit sind Muster darin; es sei hier nur an Luther und Walther erinnert. Fresenius hatte die Weise, die Anwendung nicht wie andere in die Darlegung und Erklärung des Wortes einzustreuen, sondern sie zu einem besonderen Teil der Predigt zu machen. Seine Predigten haben gemeinhin diese drei Abschnitte: Eingang, Abhandlung, Anwendung. Valerius Herberger sagt in seiner Antrittspredigt: „Das sind zwei Kunstgrifflein

eines guten Predigers, daß er 1. nach der Zeit und nach dem Verstande seiner Zuhörer sich richtet und seine Reden also an der Zuhörer Gedanken anheftet, daß sie dieselben nicht leicht können vergessen; 2. ist auch das eines Predigers Kunstgriff, daß er fleißig anwende und was gesagt wird, seinen Zuhörern in das Herz und in den Busen schiebe, so warm sie es erleiden können, wie Nathan tat bei David, 2 Sam. 12, 1 ff., wie Elias dem Ahab, wie Johannes der Täufer Herodi; sonst denken sie, man habe nur vom Nachbar geredet. An der Anwendung erkennt man gute Prediger."

13. Er hält betreffs der Länge und Kürze seiner Predigten das rechte Maß inne.

Ein guter Prediger hütet sich vor übertreibungen. Auch in Rücksicht auf das Zeitmaß seines Vortrags übertreibt er nicht. Seine Predigten sind nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang.

Zu kurz darf die Predigt nicht sein, da sie das Hauptstück des Gottesdienstes ist. Die Sekten unserer Zeit wollen das freilich nicht schlechthin gelten lassen. Sie tadeln es sogar zuweilen, der Predigt eine so hervorragende Stellung einzuräumen, und meinen, darin liege die Ursache, daß die Kirchen oft so leer seien. Es ist Mode bei ihnen, anderes als Attraktion zu bieten und die Predigt mehr an die Seite zu schieben. Man redet deshalb bei ihnen auch von bloßen Sermonetten oder Sermonellen, das ist, kurzen Reden, die gleichsam als Zugabe zu dem, was sonst im Gottesdienst geboten wird, dienen. Doch es bleibt bei dem, was Luther sagt: „Die fleißige Predigt des Wortes Gottes ist der eigentliche Gottesdienst des Neuen Testaments." In unsern Bekenntnisschriften heißt es: „Denn der rechte äußerliche Kirchenschmuck ist auch rechte Predigt, rechter Gebrauch der Sakramente und daß das Volk dazu gewöhnt sei und mit Fleiß und züchtig zusammenkomme, lerne und bete." (*Triglotta,* 400.) Dieser Stellung der Predigt im Gottesdienst muß deren Umfang angemessen sein. Es befriedigt die Zuhörer nicht, wenn die Auslegung und Anwendung des Wortes gar zu dürftig ist. Werden die Gedanken in allzu gedrängter Kürze aneinandergereiht, so fällt es den Schwachen schwer, etwas davon festzuhalten und sich einzuprägen; die Gedanken eilen gleichsam an ihnen vorüber, ohne daß es ihnen gelingt, sie zu fassen. Einfältige Zuhörer lieben daher eine gewisse Umständlichkeit, weil ihnen dieselbe gestattet, längere Zeit bei dem einzelnen zu verweilen und es sich anzueignen.

Kurz, aber doch umfassend soll die Predigt sein. Sie soll das Thema erschöpfen. Merken wir, keine Predigt kann den Text erschöpfen; Gottes Wort kann nie erschöpft werden. Aber das Thema soll der Prediger erschöpfen. Es gilt gründlich sein; die im Thema angeführte Wahrheit muß aus dem Texte entwickelt und nach allen Seiten hin beleuchtet und angewandt werden. Das in aller Kürze und doch in befriedigender Weise zu tun, läßt sich ein guter Prediger mit Fleiß angelegen

sein. Er sagt nicht mehr, aber auch nicht weniger, als nötig ist. Luther erklärt: „Da liegt es an einem guten Prediger, daß er könne eine Sache vor sich nehmen und kurz mit zwei oder drei Worten fassen und schließen und danach, wo es not, auch [her]ausstreichen und erklären mit Sprüchen und Exempeln und aus einer Blume eine ganze Wiese machen; gleichwie ein Goldschmied einerlei Stück Silbers dicht und dick übereinander in einen Klumpen schlagen und wiederum breit, kraus und krumm zu dünnem Blech schlagen kann, daß es beide eine lange und eine kurze Predigt und doch einerlei und nicht widerwärtig sei."

Lange Predigten wirken leicht ermüdend. Sonderlich in unserer Zeit der schnellen Abwechslung in allen Dingen sind lange Predigten schwer erträglich. Luther spricht sich sehr entschieden gegen das übermaß aus. Er sagt: „Etliche plagen die Leute mit allzulangen Predigten, da es doch um das Gehör ein gar zärtlich Ding ist, wird eines Dinges bald überdrüssig und müde. . . . Maß ist in allen Dingen gut. . . . Viel mit wenig Worten fein und kurz anzeigen können, das ist Kunst und große Tugend; Torheit aber ist es, mit Vielreden nichts reden. . . . Eines guten Redners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten hört und meint, es werde erst kommen; wenn man ihn aber mit überdruß und Unwillen hört und wollte gerne, daß er aufhörte und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein böses Zeichen. Also auch mit einem Prediger; wenn man sagt: Ich hätte ihm wohl noch länger mögen zuhören, so ist's gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen kommen und konnte nimmermehr aufhören, so ist's ein böses Zeichen." Zu einem Theologen, der immer zwei Stunden predigte, sagt einst Luther: ‚Vos facitis taedium Verbi', das ist: Ihr bewirkt überdruß am Wort. Philipp Melanchthon erklärte, ein Prediger müsse schon ganz besonders beredt sein, wenn er länger als eine halbe Stunde predigen solle, ohne dem Zuhörer Langeweile zu machen.

Hebr. 13, 22 heißt es: „Denn ich habe euch kurz geschrieben." Dazu ist in der Osianderbibel die Bemerkung gemacht: „Allhier sollen die Kirchendiener in acht nehmen, wie füglich und höflich dieser Apostel mit seinen Zuhörern umgehe, und ihm solche Freundlichkeit und Bescheidenheit ablernen. . . . Gar zu lange Predigten bauen selten viel, gleichwie auch weitläuftige Schriften entweder gar weggeworfen oder mit Verdruß gelesen werden." Eine ähnliche Bemerkung knüpft Osiander an die Stelle Apost. 20, 7, wo wir lesen, daß Paulus in Ephesus eine lange Predigt hielt; er „verzog das Wort bis Mitternacht", heißt es daselbst. Osiander entschuldigt nun freilich Paulus und meint, da er in diesem Falle seine Abschiedspredigt gehalten und noch einmal seine Lehre zusammengefaßt habe, so sei es ja natürlich und gut gewesen, daß er länger als sonst gebräuchlich geredet habe. Aber er knüpft doch die Weisung daran: „Wiewohl die Zuhörer der langen Predigten nicht sollen überdrüssig werden, so sollen doch auch die Prediger an den Orten, wo oft Predigten gehalten werden, einer zierlichen Kürze sich befleißigen. Und

kann man in einer halben oder längstens ganzen Stunde viel abhandeln, wenn man nicht ein Ding oft wiederholt, gute Ordnung hält und Worte und Sachen mit Fleiß erwäget. Denn wenn der Zuhörer müde wird, so merket er nicht mehr fleißig auf und höret den mehreren Teil mit Verdruß und ohne Nutzen."

Woher kommt es, daß manchem Prediger die Predigten zu lang geraten? Es hat das, wie bereits angedeutet worden ist, vornehmlich zwei Ursachen. Die eine ist die, daß er es an der Vorbereitung fehlen läßt. Hat er den Predigtstoff nicht gründlich durchdacht und Gedanken gesammelt, so muß er schließlich das wenige, das er hat, breittreten, wie man sagt; er muß wiederholen. Quandt sagt sehr wohl in einem Verslein:

Wird die Vorbereitung zu kurz erledigt,
Gerät in der Regel zu lang die Predigt.

Die andere Ursache, warum mancher in der Länge seiner Predigterzeugnisse über das rechte Maß geht, ist die, daß er zu viel sagen, ja alles sagen will, was in der Sache gesagt werden kann. Luther erklärte: „Das ist ein närrischer Prediger, der da meint, er will alles sagen, was ihm einfällt." „Wenn ich jünger wäre, so wollte ich viel in meinen Postillen abschneiden und kürzer machen, denn ich drinnen über die Maße und zu viele Worte gebraucht habe. Demselben langen Reden und Geschwätz kann niemand nachfolgen noch es erlangen, auch schicket und reimet es sich nicht alles zu allen Zeiten; alles muß man richten nach den Umständen." An einer andern Stelle sagt er: „Eine lange Predigt ist mir verhaßt, denn die Lust zuzuhören vergeht bei den Zuhörern, und die Prediger tun sich selbst Schaden. D. Pommer [Bugenhagen] wird mit Recht deshalb gestraft, und obgleich er aus freien Stücken und gern lange predigt, so geschieht dies doch aus Irrtum." Im „Homiletischen Magazin" fand sich einmal das Verslein:

Ist's eine Kunst wohl predigen können,
So ist's auch eine das Ende gewinnen.
Wer den Beschluß nicht finden kann,
Der macht verdrossen jedermann.

14. Er memoriert seine Predigten so, daß er sie ohne Gebrauch des Konzepts vortragen kann.

Nachdem ein guter Prediger seine Predigten mit Fleiß ausgearbeitet hat, memoriert er sie; er übermittelt sie seinem Gedächtnis, so daß er sie frei vortragen kann. Das ist der Sache dienlich und wird auch erwartet. Die Natur und der Zweck des Predigens bringen es mit sich. Beim Predigen sollen das Gemüt des Vortragenden und die Gemüter der Hörenden in Berührung stehen; nichts, auch nicht ein beschriebenes Blatt Papier, soll sich zwischen sie stellen. Damit die Rede als aus dem Herzen des Predigers hervorquellend erscheine, muß er sich aller Hilfsmittel entschlagen, die das Vorgetragene als etwas ihm Fremdes stempeln könnten.

Damit eine Predigt sich leicht memorieren lasse, beachtet ein guter Prediger nach Joh. J. Rambach folgendes: „1. Er arbeitet die Predigt selbst aus; denn eine fremde Predigt auswendig zu lernen, ist eine Marter für das Gedächtnis. 2. Er arbeitet sie mit Fleiß und Lust aus; denn eine Predigt, an deren Ausarbeitung man selbst ein Mißfallen hat, läßt sich zehnmal schwerer memorieren als eine solche, an welche man Fleiß gewendet hat und welche durch Gottes Beistand wohl geraten ist. 3. Er befleißigt sich bei der Ausarbeitung einer guten Ordnung. Schon Cicero sagt: ‚Adfert maxime lumen memoriae ordo‘ [Was dem Gedächtnis am meisten Licht verleiht, ist Ordnung]. 4. Er schreibt sein Konzept fein leserlich, ordentlich und reinlich, damit es in die Augen falle. Leserlich schreibt er, damit er nicht erst lange darüber buchstabieren müsse, wie dieses oder jenes Wort heiße. Ordentlich schreibt er, damit er wisse, wo etwas Neues angeht.“

Hier entsteht nun die Frage: Wie geht ein guter Prediger zu Werke, um die Predigt seinem Gedächtnis einzuprägen? Die Antwort darauf lautet: Um zu diesem Ziele zu kommen, kann er unterschiedliche Wege einschlagen; er wählt den Weg, der ihm am besten zusagt. Mancher liest Abschnitt um Abschnitt durch und legt dann das Papier hin, um die Sache in Gedanken still zu wiederholen. Schließlich wiederholt er so die ganze Predigt. Ein anderer verwirft diese Methode, weil bei gänzlichem Schweigen die Gedanken sich leicht auf etwas anderes richten, von der Predigt abkommen und so das Memorien in die Länge gezogen wird. Er lernt die Predigt lieber murmelnd; dabei werden seine Gedanken festgehalten, und er wird nicht allzu großer physischer Anstrengung ausgesetzt. Noch ein anderer wieder liest erst das Predigtmaterial und geht dann ans laute Hersagen oder Deklamieren. Ein jeder hat hier, wie gesagt, seine Weise. Daß die letztgenannte Art des Memorierens ganz besondere Vorzüge hat, ist leicht ersichtlich; sie ist aber auch vor andern anstrengend.

Eine andere hier einschlägige Frage ist die: Wieviel von der Predigt ist zu memorieren? Auch darauf läßt sich keine kurze, alles deckende Antwort geben. Der Prediger muß sich dabei nach seinen Gaben und Verhältnissen richten. Mancher lernt seine Predigten Wort für Wort; ein anderer lernt mehr den Inhalt und bindet sich nicht streng an das niedergeschriebene Wort. Das erstere erfordert ein besonders gutes Gedächtnis und viel Zeit. Es ist damit auch die Gefahr verbunden, daß der Prediger steckenbleibt, wenn ihn etwa sein Gedächtnis mit einem Worte im Stiche läßt. Das letztere, da man sich wohl die Sachen, die man vortragen will, einprägt, aber im Gebrauch der Worte mehr Freiheit läßt, ist im allgemeinen vorzuziehen, besonders, wenn man schon mehr Übung im Predigen erlangt hat. Erfahrene Prediger geben ihren jungen Amtsbrüdern zuweilen den Rat, etwa in den ersten zehn Jahren ihrer Amtstätigkeit die Predigten so viel als möglich wörtlich zu memorieren, damit sie fest werden im Gebrauch von Worten und

Ausdrücken, und dann sich mehr Freiheit zu gestatten, damit sie im Alter, wenn das Gedächtnis nachläßt und das wörtliche Memorieren ihnen schwerfällt oder ganz unmöglich wird, nicht Schiffbruch in ihrem Amte leiden. Doch, wie gesagt, eine allgemeine Regel läßt sich nicht aufstellen, da die Veranlagungen verschieden sind. Ph. Spener pflegte bis zu seinem vierzigsten Lebensjahr seine Predigten vollständig zu konzipieren und zu memorieren. Dann predigte er auf Anraten einiger Freunde eine Zeitlang nach weitläufigen Dispositionen, fing aber bald die frühere Weise wieder an und beharrte darin bis an seinen Tod. Er hatte ein so gutes Gedächtnis, daß er es wußte, wenn er in einer Predigt ein einziges Wort anders gestellt hatte, als es im Konzepte stand, und sobald er aus der Kirche nach Hause kam, änderte er das Wort in seinem Konzept, um nicht anders geschrieben als geredet zu haben. In späteren Jahren brauchte er sein Konzept nur dreimal durchzulesen, einmal, wenn er es geschrieben hatte, das zweite Mal vor dem Schlafengehen und das dritte Mal früh, ehe er die Predigt hielt. Ein Gegenstück zu Spener bildet Luther. Während jener sich peinlich streng an das Konzept hielt, tat dieser es nicht; er kam leicht davon ab. Er sagt selbst: „Ich habe mich oft selber angespeiet, wenn ich vom Predigtstuhl kommen bin: Pfui dich an, wie hast du gepredigt! Du hast's wahrlich wohl ausgerichtet, hast kein Konzept gehalten, wie du es gefaßt hattest. Und eben dieselbe Predigt haben die Leute aufs höchste gelobt, daß ich in langer Zeit nicht eine so gute, schöne Predigt getan hätte. Wenn ich hinunter vom Predigtstuhl gestiegen bin, so habe ich mich besonnen und befunden, daß ich nichts oder gar wenig davon gepredigt habe, das ich bei mir konzipiert und bedacht hatte, daß ich's gewißlich dafürhalte, es sei ein ganz ander Ding, denn wir's achten, denn unser HErrgott einem oft etwas anderes eingibt."

Was den Gebrauch des Konzeptes auf der Kanzel anbetrifft, so vermeidet ein guter Prediger ihn unter normalen Verhältnissen; er vermeidet sowohl den fortwährenden, vollen als auch den teilweisen Gebrauch desselben. Er weiß, Ablesen der Predigt wirkt störend auf die Zuhörer, es hindert die rechte Lebendigkeit des Vortrags und setzt ihn in üblen Kredit bei der Gemeinde. Er hütet sich vor der Selbsttäuschung, zu meinen, er habe eine solche Fertigkeit im Ablesen erlangt, daß die Zuhörer es nicht gewahr würden. Sie merken es wohl und verargen es ihm. Es müßte denn eine Gemeinde sein wie die zu Menteroda im Herzogtum Sachsen-Gotha, von der das folgende Kuriosum berichtet wird: „Georg Prätorius wird Anno 1576 Pfarrer daselbst. Er hat seine Präsentationspredigt gehalten. Da nun der vorige Pfarrer seine Predigten meistenteils aus D. Luthers Postill' gelesen, Herr Görgen aber die Probepredigt aus dem Kopfe gehalten, haben die Bauern, als sie um ihr Votum gefragt worden, erinnert, sie hätten bisher Gottes Wort gehabt, wie es im Buche stände, lauter und rein; der jetzige Herr aber

hätte ihnen aus seinem Kopfe etwas vorgeschwätzet, was er selbst erdacht hätte. Sie bäten, man wolle sie beim Worte Gottes lassen und den neuen Pfarrer dahin halten, daß er ihnen Gottes Wort fein aus dem Buche predigte." Solche Verhältnisse waren schon früher selten, heute aber gewißlich noch mehr. Beispiele vom Gegenteil sind häufiger. Als einst eine Schottländerin von ihrem blindgewordenen Pastor eine kräftige Predigt gehört hatte, pries sie Gott, daß ihr Prediger blind geworden sei, weil seine Predigten seit seiner Erblindung viel besser seien, als da er noch den Gebrauch seiner Augen gehabt und seine Predigten abgelesen habe. Ein Prediger, der seine Predigten ablas, kam einmal in das Haus eines Gemeindegliedes, als der Hausvater gerade in den Propheten las. „Nun", fragte der Prediger, „was tust du denn?" „Ich prophezeie", war die Antwort. „Ich zweifle, daß du meinst, was du sagst. Du liestest bloß Prophezeiungen." „Nun", war die Antwort, „wenn Predigtlesen Predigen ist, warum soll Prophezeiungenlesen nicht Prophezeien sein?" Ein guter Prediger fängt mit dem Ablesen gar nicht an; denn es ist erfahrungsmäßig schwer, wieder davon loszukommen. Vor einiger Zeit wurde ein Schriftchen unter dem Titel *Sermonizing* von P. H. J. Schuh angezeigt und empfohlen. Darin heißt es unter anderm: "The average Lutheran audience does not take kindly to the preacher's reading the sermon, and we do not blame people for this. An old Pennsylvania German farmer once said to me: *'Wenn mer lese wolle, des kenne mer daheim.'* People come to church to be talked to, and it is natural that they want to be looked at when they are talked to. Reading well done may be very effective. But there are fewer good readers than good speakers. . . . There is a wonderful inspiration in the fact that you are in touch with your audience and that they are in touch with you. Much of this inspiration is lost to the reader. The manuscript acts as a kind of non-conductor between the preacher and his audience."

Auf die Frage, ob denn in keinem Falle ein Prediger eine Predigt ablesen dürfe, antwortete Dannhauer: „Warum nicht im Falle, daß das Gedächtnis schwach wird und das Alter daran schuld ist? Denn wenn man auf dem Universitätskatheder durch Vorlesen doziert, was sollte daran hindern, daß in außerordentlichen Fällen dasselbe auf der Kanzel mit der Predigt geschähe?" Ja in außerordentlichen Fällen, in Fällen von Gedächtnisschwäche infolge von Alter oder Krankheit, wäre nichts gegen das Lesen des Konzeptes zu sagen. Freilich, dann sollte aber auch der Prediger kein Hehl daraus machen und sich auch nicht den Schein des freien Redens geben wollen. Er sollte vielmehr „sein Augenmerk darauf richten, recht gut zu lesen, so etwa, wie wenn einer mit Wärme und Interesse seinen Hausgenossen eine gedruckte Predigt vorliest. Gut zu lesen, ist ja auch eine schöne Kunst, etwas Gutes gut lesen hören ein schöner Genuß". (Palmer.)

15. Er tritt, ob er sich auch eines heiligen Zitterns nicht erwehren kann, doch frisch auf und faßt seine Zuhörer mutig ins Auge.

Ein rechter Prediger kann sich eines heiligen Zitterns nicht erwehren, wenn er auf die Kanzel tritt. Damit ist nicht die natürliche Befangenheit gemeint, die das Auftreten vor einer Versammlung mit sich bringt; die verliert sich mit der Zeit. Ein Student, der mit seiner ersten Predigtleistung vor seine Mitstudenten tritt, mag so befangen sein, daß er am ganzen Leibe zittert; ein junger Pastor mag am Sonntagmorgen so ängstlich sein, daß er nicht recht Frühstück essen kann. Mit der Zeit aber wird das anders. Die älteren Pastoren sind zumeist über das sogenannte Predigtfieber hinweg. Doch eine andere Scheu, ein innerliches, heiliges Zittern, verliert sich bei einem guten Prediger nie. Es ist die Scheu, die aus der Herrlichkeit und Verantwortlichkeit seines Amtes fließt. Er steht einerseits da als Gottes Bote; er ist in der Verkündigung des Wortes der Mund Gottes. Wie wichtig darum, daß er es peinlich genau nimmt mit allem, was er sagt, daß er nur redet, was mit dem Worte stimmt und womit er vor Gott bestehen kann! Er steht andererseits da als der Seelsorger seiner Gemeinde; er will sie nicht einfach unterhalten, nicht nur zu einer äußerlichen Kenntnis biblischer Wahrheiten bringen, sondern ihr zu ihrem ewigen Heile verhelfen. Welch eine Aufgabe! Was Wunder, daß ihn dabei nicht nur ein hoher Ernst, sondern ein wirklich heiliges Zittern beschleicht! Alle wahrhaft guten, treuen Prediger wissen davon zu reden. Luther sprach einst zu einem Pfarrherrn: „Ich habe mich nie entsetzt davor, daß ich nicht wohl predigen kann; darüber aber habe ich mich oft entsetzt und gefürchtet, daß ich für Gottes Angesicht also habe sollen und müssen reden von der großen Majestät und göttlichem Wesen.“ Bei einer andern Gelegenheit, als Magister Forstenius klagte, daß sein Predigtamt ihm sauer und schwer ankomme, und alle seine Predigten ihm zu enge würden, sagte Luther unter anderm: „Das wollet mir glauben, daß Predigen nicht Menschenwerk ist; denn ich, wiewohl ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürcht' ich mich, wenn ich predigen soll.“ Ja, ein anderes Mal sagte Luther: „Es müssen einem rechten, gottesfürchtigen Diener am Wort fürwahr die Haare allezeit gen Berge stehen, sooft er auf den Predigtstuhl steigt.“ Mathesius, Luthers Freund, erklärte: „Ich bin nun schier ein alter Prediger worden, aber Gott weiß, daß ich nicht kann ohne Furcht und Zittern predigen. . . . Nicht weiß ich, was das müssen für Prediger sein, die allezeit, wie man sagt und etliche sich rühmen dürfen, eine Predigt im Bauche haben wie die Henne ein Ei.“ Joh. Gerhard sagt in der Vorrede zu seiner Postille: „Gleichwie auf Erden nichts Höheres und Vortrefflicheres ist als an Gottes Statt andere lehren und zur ewigen Seligkeit weisen, also ist auch gewiß nichts Schwereres, Bedenklicheres und zu größerer Verantwortlichkeit Verpflichtendes; denn so man am Jüngsten Tage von einem jeglichen unnützen Worte Rechenschaft geben

soll, wieviel mehr wird davon Rechenschaft gefordert werden, was man in der Gemeinde Gottes gelehrt und welchergestalt man andere unterrichtet habe! Wollte Gott, daß alle die, so zum Lehramt in der christlichen Kirche berufen sind, solches herzlich und inniglich jederzeit bedächten, so würden sie gewißlich mit Furcht und Zittern die Kanzel betreten und von Herzen bekennen, daß sie tausendmal mehr als der heidnische Redner Perikles Ursach' haben zu beten, daß ihnen ja nicht aus Unbedachtsamkeit ein Wort entfahren möge, dadurch Gottes Ehre im geringsten verkleinert, die Wahrheit der himmlischen Ehre abgeschwächt oder nur eine einzige christgläubige Seele geärgert werde."

Trotz aller solch gerechtfertigten Scheu tritt aber ein guter Prediger dennoch frisch auf und faßt seine Zuhörer mutig ins Auge. Er kommt nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen des HErrn; er tritt hin, um seinen Zuhörern den größten Dienst zu leisten. Das Wort, das er verkündigt, ist wahr und unveränderlich; niemand kann es widerlegen, niemand kann es zerstören. Dazu ist es auch wirksam und kräftig in sich selbst. Verkündigt er das Gesetz, so hat er sich nicht zu besorgen, ob es auch die Herzen seiner Hörer treffen mag; es trifft sie gewiß und wirkt ganz von selbst als ein Hammer, der Felsen zerschlägt. Verkündigt er das Evangelium, so hat er sich nicht zu besorgen, ob es auch die zur Erkenntnis der Sünden Gekommenen trösten mag; es tut dies gewiß und erweist sich, als eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Und ob auch manche in ihrer beharrlichen Bosheit ihm um des Wortes willen feind werden, was schadet es? Weiß er doch, daß der HErr sich zu ihm bekennt und ihn schützt, wie er verheißen hat. Er sagt mit dem Psalmisten: „Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun?" Ps. 118, 6. Das alles macht, daß er frisch auftritt und einen heiligen Mut zur Schau trägt. Denken wir an die Propheten des Alten Testaments, an einen Jesaias und Jeremias; wie mutig und unentwegt traten sie doch vor ihren im Abfall von Gott liegenden Zeitgenossen auf und sagten ihnen die Wahrheit! Denken wir an Johannes den Täufer, an Christum, an Paulus; wie kühn und furchtlos redeten sie nicht vor allerlei Volk, selbst vor den Fürsten des Reichs und der Kirche! Um solche Prediger bittet die Kirche immerdar, wenn sie im Liede singt: „Gib solche Leut', Die ungescheut Uns zeigen an Die rechte Bahn!"

Und nun noch eins. Es heißt in unserer These: „Er faßt seine Zuhörer mutig ins Auge", das heißt, er sieht seine Zuhörer an. Die Zuhörer sollen den Prediger ansehen; und tun sie es nicht, blickt der eine hierhin, der andere dorthin, so ist das zu strafen. Es zeigt ihren Mangel an Aufmerksamkeit an. Rechte Zuhörer wollen auch den Prediger sehen. „An einem guten Prediger predigt alles", hat einmal einer gesagt; so wollen denn aufmerksame Hörer den Pastor vor Augen haben. Deshalb werden ja auch die Kirchen so gebaut, daß man, wo möglich, von allen Seiten her den Pastor auf der Kanzel sehen kann.

Umgekehrt soll nun aber auch der Prediger die Zuhörer ansehen; er soll sie fort und fort im Auge behalten. Es ist merkwürdig, was sich in dieser Beziehung für Ungehörigkeiten finden. Da gibt es Prediger, die während des Predigens die Augen zumachen und sich gebärden, als sprächen sie zu einer unsichtbaren Welt. Andere heften ihre Augen fort und fort auf den Boden, als fürchteten sie sich und schämten sich, den Blicken der Zuhörer zu begegnen. Noch andere sehen beständig über die Anwesenden hinweg, etwa in eine Ecke der Dachwölbung, als ob ihnen von dort immer neue Gedanken zur Fortsetzung ihres Vortrages zuflössen. Als einst eine Frau auf gottesdienstliche Dinge in ihrer Gemeinde zu sprechen kam, sagte sie: "Our pastor preaches good sermons, but he has one fault when he preaches — you can never meet his eyes." Es ist sehr schwer für einen Pastor, sich solche Unschicklichkeiten abzugewöhnen; darum soll er darauf achten, daß er sich dergleichen nicht erst angewöhne.

Port Hope, Mich. (Schluß folgt.) E. Berner.

Sermon Study on Acts 16, 9—15.

(Eisenach Epistle-lesson for the Twelfth Sunday after Trinity.)

Recommended by the congregation at Antioch unto the grace of God, Paul, having chosen Silas as his companion, set out on his second missionary journey. After visiting the congregations founded by him on his first journey and having gained in young Timothy a new assistant, he entered Phrygia and Galatia, and then turned westward on one of the great military roads leading to the Aegean Sea. He was forbidden to preach in Asia, that Roman province comprising the southwestern portion of Asia Minor, and also from bringing the Gospel into Bithynia, the northern province. In what manner the Holy Spirit revealed His objection to the missionaries' plans we cannot say. Yet they obeyed since, after all, mission-work is God's work. The Holy Spirit, the Spirit of Jesus, as some variants read in v. 7, is the guiding and ruling Spirit of all missionary activities in the Church. Against His will and without His guidance we should undertake no work of missions. It must have seemed to Paul an almost unwarranted waste of time to go on day after day without once preaching the Gospel to those multitudes through which he passed and which were in such dire need of that very Gospel. Arriving at Troas, they are enlightened by the Holy Spirit Himself as to the purpose of their enforced silence. We read: "A vision appeared to Paul in the night. There stood a man of Macedonia and prayed him, saying, Come over into Macedonia and help us." Who was this man of Macedonia? Ramsay identifies him with Luke. Others regard him as an actual Macedonian, still others, referring to Dan. 10, 13, regard him as